

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Restam- zeile 40 S. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeiten-Abzähle. Offerten- zeilen ob. Auskl. durch die Exp. 25 S.

Nr. 235

Dienstag, den 6. Oktober 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Freiwillige Gaben für die im Felde stehenden Truppen.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Felde stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereiche des XVIII. Armeekorps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M. und zwar: Abnahmestelle 1 für Sanitätshilfsmittel (Vazarettbedarf) im Carlton-Hotel am Hauptbahnhof. Abnahmestelle 2 für Bekleidungsstücke (Hemden, Unterhosen, Leibbinden, Strümpfe usw.) Nahrungsmittel (gute Konserven) Genussmittel (Tabak, Cigarren)

in der stellvertretenden Intendantur des XVIII. Armeekorps, Gieselerstraße 59, Erdgeschoß rechts eingerichtet worden sind, welche dem Generalkommando unterstehen.

An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben (nicht Geld) zu richten, gleichviel ob sie von Vereinen gesammelt oder von einzelnen Gekern gesendet werden. Gaben mit Sonderbestimmungen z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppengattung usw. anzunehmen ist, nicht möglich, besondern Wünschen kann nicht entsprochen werden. Bei Befreiung von Gaben aus der Umgegend in Kisten muß Inhaltsverzeichnis aufgelegt sein, das Gewicht soll 70 Kilo nicht übersteigen.

Abnahmestelle 2 freiwilliger Gaben für das XVIII. Armeekorps. Kommandat Robert de Neufville.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Die Gemeinde-Obstbaumpflanzungen befinden sich zum großen Teile in einem wenig befriedigenden Zustande, da die Pflege und Düngung meist eine ganz ungenügende ist. Ich ersuche die Herren Bürgermeister im Interesse ihrer Gemeinden daher dringend, den Obstbaumpflanzungen fernere ein größeres Interesse zuwenden zu wollen und so weit es noch nicht geschehen ist, dafür zu sorgen, daß die Baumstämme ausgegraben und die Bäume gedüngt und aus- geschnitten resp. geschnitten, auch fehlende oder abgängige Bäume durch neue ersetzt werden.

Es ist darauf zu halten, daß die ausgeschnittenen dünnen Äste sofort beseitigt werden und nicht unter den Bäumen bleiben und Schlupfwinkel für die Baumstängel- läuse werden. Zur Düngung kann in vielen Fällen der Mist aus den Gemeindebullenställen verwendet werden.

Dillenburg, den 3. Oktober 1914.

Der königliche Landrat: J. B. Daniels.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Ich ersuche Sie, mir binnen 5 Tagen anzuzeigen, welcher Betrag an von hieraus festgesetzten Unterstufungen für die Familien zur Fahne einberufener Mannschaften für jeden der beiden Monate August und September der Zeit aus der Gemeindefasse vorgelegt worden ist, damit die Erstattung der vorausgelegten Beträge aus der Kreis- kassenschatte erfolgen kann.

Dillenburg, den 3. Oktober 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B. Daniels.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Ich ersuche, die Kreiswahlen- und Ab- stimmung pro 1. Halbjahr 1914 (eventl. Fehlanzeige) bis zum 15. d. Mts. einzusenden.

Dillenburg, den 2. Oktober 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B. Daniels.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Nachdem auf die infolge der Rundverfügung vom 22. August d. J. II 2574, hierher erstatteten Berichte, ich wegen der Bewilligung der erforder- lichen Darlehen zunächst von Fall zu Fall mit der Direktion der Kass. Landesbank direkt in Verhandlungen ein- trete. Erst wenn die gewünschten Darlehen bewilligt sind, ist die Genehmigung zu deren Aufnahme beim Kreisausschuß möglich.

Dillenburg, den 28. September 1914.

Der königliche Landrat: J. B. Daniels.

Aus der Preuss. Verlustliste Nr. 40 und 41.

Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen.

II. Bataillon, 5. Kompanie.

Referent Karl Bedenbender-Fellendillen, Kreis- warden (wahrscheinlich Fellerdillen, Dillkreis) — tot.

Referent Karl Orth-Frohnhäusen, Dillkreis — tot.

Referent Paul Riese-Herborn, Dillkreis — verw.

Referent Otto Hild-Webern, Dillkreis — verwundet.

Referent Heinrich Bedenbender-Fellendillen (Fel- lendillen) Dillkreis — verwundet.

Referent Gustav Fuhr-Fellendillen (Fellerdillen) Dillkreis — verwundet.

Referent Friedrich Wilhelm Grimm-Fellendillen (Fel- lendillen) Dillkreis — verwundet.

6. Kompanie.

Referent Karl Saar-Herborn, Dillkreis — tot.

7. Kompanie.

Referent Wilhelm Ewald Thielmann-Oberroßbach, Dillkreis — tot.

Referent Karl Heinrich Schmidt-Offendillen (Offdillen) Dillkreis — vermisst.

8. Kompanie.

Referent Oskar Diebel-Rodenbach, Dillkreis — verw.

Referent der Reserve Adolf Hofmann-Waldbach, Dillkreis — verwundet.

Referent Heinrich Waage-Niederfeld, Dillkreis — verwundet.

III. Bataillon, 11. Kompanie.
Referent Wilhelm Oppermann-Vergebersbach, Dill- kreis — leicht verwundet.

Dragoner-Regiment Nr. 9, Reg.

3. Eskadron.

Dragoner Hermann Weß-Dillenburg, Dillkreis — leicht verwundet.

Husaren-Regiment Nr. 13, Diederhosen.

Husar Reinhard Ridel-Merfenbach, Dillkreis — verm.

Pionier-Bataillon Nr. 2, Stettin.

2. Reserve-Kompanie.

Pionier Reinhard Göttsch-Eiershausen, Dillkreis — schwer verwundet.

Dillenburg, den 5. Oktober 1914.

Der königliche Landrat: J. B. Daniels.

Nichtamtlicher Teil.

Das Zahlungsverbot gegen England

Als Antwort auf den auch wirtschaftlich mit unerhörter Gefährdung gegen Deutschland geführten Kampf Englands hat der Bundesrat soeben dem Entwurf eines Zahlungs- verbots gegen England seine Zustimmung erteilt.

England hat bekanntlich in seinem wirtschaftlichen Kriege gegen uns zu Mitteln gegriffen, die bisher bei anderen Nationen nicht üblich gewesen sind. Seinen prinzipiellen und allgemeinen Ausdruck findet der englische Standpunkt in dem Verbote des Handels mit dem Feinde. Jeder Handel mit Personen, die in Deutschland wohnen, ja auch jeder Handel mit Deutschen, die in neutralen euro- päischen Staaten wohnen, jede Warenlieferung nach Deutsch- land werden in England als Verbrechen bestraft.

Schwer ist das englische Vorgehen nicht geeignet, unserer Volkswirtschaft ihre Widerstandskraft zu nehmen, und im Ergebnis wird Englands Handel vielleicht schwerer ge- schädigt als der unsere. Aber mit Recht ist in weiten Kreisen unsere Völkerei die Frage aufgeworfen worden, ob wir den uns zugehenden Schlag einfach hinnehmen oder ob wir nicht besser Vergeltung üben sollen. Immer allgemeiner ist ein Zahlungsverbot gegen England verlangt worden.

Die Bundesratsverordnung vom 30. September trägt dem Rechnung. Nur ein Zahlungsverbot, auf das sich der deutsche Kaufmann, der deutsche Schuldner berufen kann, verleiht ihn in die richtige Stellung gegenüber seinem eng- lischen Gläubiger oder dessen Agenten.

Es ist nicht zu verkennen, daß es Fälle geben kann, wo Zahlungen nach England eine Notwendigkeit sind, sei es, um dortigen Deutschen eine Unterstützung zu gewähren, oder um deutsche Filialen in England zu unterstützen, sei es, um wirkliche Werte für unser nationales Vermögen zu erlangen oder sicherzustellen. Solchen Sonderfällen trägt die Verordnung Rechnung, indem sie den Reichsminister ermächtigt, Ausnahmen zu bewilligen. Die Ausnahme be- züglich der Unterstützung Deutschen in England ist in die Ver- ordnung selbst aufgenommen worden. Im übrigen erstreckt sich das Verbot auf jede Art der Zahlung oder Uebersendung von Geld oder Wertpapieren nach England oder dessen Besitztungen, gleichviel, ob die Zahlung direkt oder mittelbar auf dem Weg über ein neutrales Land erfolgt. Die wissent- liche Zuwiderhandlung gegen das Verbot ist mit Gefängnis- strafe bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark bedroht.

Selbstverständlich läßt dieses Zahlungsverbot das Recht des Gläubigers als solches bestehen, die Schulden nicht nicht erlassen, sondern nur bis auf weiteres gestundet. Diese Stundung aber ist nicht nur für Geldforderungen aus- gesprochen, auf deren Erfüllung sich das Verbot beschränkt, sondern sie ist auf vermögensrechtliche Ansprüche aller Art ausgedehnt. Eine Verzinsung während der Dauer der Stun- dung braucht nicht geleistet zu werden; soweit Zinsen für die Zeit vor der Fälligkeit der Forderung geschuldet werden, laufen sie bis zur Fälligkeit weiter. Die Protesterhebung wird bei Befehlen, die unter das Zahlungsverbot fallen, solange die Verordnung in Kraft ist, hinausgeschoben.

Eine weitere Bestimmung, welche besagt, daß die Stun- dung auch gegenüber dem Erwerber der Forderung wirkt, soll verhindern, daß Inländer Forderungen aus England erwerben und gegen die deutschen Schuldner einziehen. Es muß daher vor dem Erwerbe von Forderungen, deren Gläu- biger in England wohnen, auf das dringendste gewarnt werden. Sie können gegen den Schuldner während des Krieges nicht geltend gemacht werden.

Besonderer Klarstellung bedurfte die Frage, wie es mit hiesigen Niederlassungen von solchen Unternehmungen ge- halten werden soll, die in England ihren Hauptsitz haben. Nach dem Zwecke des Vorgehens kann es sich nur darum handeln, Zahlungen nach England oder dessen Kolonien und Besitztungen zu verhindern und Forderungen von Personen oder Unternehmungen, die in diesen Gebieten ihr Geschäft treiben, zu stunden. Nach England soll weder mittelbar noch unmittelbar geleistet werden. An hiesige Niederlas- sungen englischer Unternehmungen, mögen sie in englischen oder deutschen Gnaden sein, soll auch weiterhin gezahlt werden und gezahlt werden müssen, vorausgesetzt, daß die Forderungen in dem inländischen Betriebe dieser Unterneh- mungen entstanden sind. Auch England hat sein Zahlungs- verbot nur in diesem territorialen Sinne erlassen. Es kommt darauf an, daß das Geld nicht nach England gehen darf. Die Währung der eingekommenen Gelder nach dem Mutterlande ist natürlich den hiesigen englischen Filialen verboten.

Scharf zu trennen von den erwähnten Fällen sind die- jenigen, bei denen es sich um eine Agententätigkeit im Auftrage von Gläubigern in England handelt. Die Forder-

ungen, die solche Personen einzuziehen versuchen, sind nicht im Betriebe der hiesigen Niederlassungen entstanden. Sie fallen daher unter das Verbot, d. h. es darf nicht an den Agenten des englischen Gläubigers gezahlt werden, weil dies eine mittelbare Zahlung nach England bedeuten würde, und der Agent selbst darf sein Geld nicht nach England abführen.

Von den übrigen Bestimmungen der Verordnung wäre noch besonders zu erwähnen, daß Uebertretungen von Aus- fuhrverboten, sofern die Waren nach England gehen sollen, unter strengere Strafen gestellt sind, als gewöhnliche Ueber- tretungen von Ausfuhrverboten.

Die Regierung ist überzeugt, daß sie mit diesen durch die Vergeltung gebotenen Maßnahmen auf das volle Be- ständnis der deutschen Geschäftswelt rechnen kann, die in allen nationalen Fragen eine wahrhaft patriotische und großzügige Gesinnung bekundet und auch tatkräftig be- weisen hat.

Der Krieg.

Der Kaiser an den König von Sachsen.

(W.B.) Der König von Sachsen erhielt am 2. Oktober folgendes Telegramm des Kaisers: Es gereicht mir zur größ- ten Freude, Dir vom 19. Armeekorps und 12. Reservekorps das Beste melden zu können. Ich habe gestern die dritte Armee besucht und speziell das brave 181. Regiment be- grüßt und demselben meine Anerkennung ausgesprochen, wobei ich Deinen dritten Sohn, Deinen Bruder Max, sowie Laffert und Kirchbach in bestem Wohlsein traf. Der Geist der Truppen ist vorzüglich. Mit solcher Armee werden wir auch den Rest unserer schweren Aufgabe sie- gereich erledigen, wozu der Allmächtige uns beistehen wolle. Wilhelm.

Die Erstürmung des Forts Camp des Romains gab dem Kommandeur der 6. Bataillon Division, General- leutnant von Hoehn, Veranlassung zu folgendem Tages- befehl: „Die 6. Bataillon Division mit zugeteilter preußi- scher Artillerie und Pionieren hat heute das Sperrfort bei St. Michel im Sturm genommen. Die Fußartillerie und ein Teil der Feldartillerie haben in 30-minütigem Kampfe vor- gearbeitet. Die 12. Infanteriebrigade mit den 16. Pionieren hat in dreißigminütigem Kampfe Stein um Stein, Wall um Wall, das Fort genommen. Die 11. Infanteriebrigade mit dem Rest der Feldartillerie hat in langem, schwerem Kampfe feindliche Entsatzversuche abgewiesen. 5 Offiziere, 453 un- verwundete und etwa 50 verwundete Mannschaften wurden ge- fangen genommen. Der Rest der Besatzung liegt tot unter den Trümmern und in den Katakomben der Sperrforts. Dank Euch, Offizieren wie Mannschaften, für die Tat, die keiner in der Kriegsgeschichte nachsteht. Ehre aber auch dem Andenken der Opfer, die wir bringen mußten. Was wir und sie taten, geschah für das Vaterland, geschah für unser und unser Kinderlicher Glück und Heil.“

Dem Generalobersten v. Hindenburg sind zu seinem Geburtstage so zahlreiche, freundliche Glück- wünsche zugesandt worden, daß er sich zu seinem großen Be- dauern ganz außerstande sieht, diese unmittelbar zu beant- worten. Er bittet daher herzlich, mit dieser allgemeinen Dankagung vorliebnehmen zu wollen.

Die Lage im Westen ist nach den amtlichen Depeschen für uns andauernd günstig. Das deutet sich auch mit dem Ton der französischen Bulletins, die nüchtern gehalten sind und vor übertriebenen Optimismus warnen. Der Krieg sei beschwerlich und sehr langwierig. Daß dabei natürlich kleinere französische Vorteile entsprechend herausgestrichen werden, ist selbstverständlich. Die wirkliche Schlacht im Westen auf unserm rechten Flügel ist durch die letzte Meldung des Großen Hauptquartiers geschildert worden. Unsere Operationen gehen dort erfolgreich vor- wärts, ebenso wie in den Argonnen. Das kann, wie die Köln. Ztg. schreibt, allerdings nur langsam geschehen, denn besonders in den Argonnen bietet vor allem auch das Ge- lände die größten Schwierigkeiten. Die französische Vor- wirtschaft pflegt im Gegensatz zur deutschen das Unterholz. Das Dornengebüsch darf ungeführt aufsteigen, so daß sich selbst einzelne Leute, geschweige denn Kolonnen, nur mühs- sam durchzuwinden vermögen. Jede Truppe muß beim Vor- marsch auseinanderkommen. Schwache Truppen sind im- stande auch einem überlegenen Gegner das Vordringen außerst zu erschweren. Andererseits tritt die Wirksamkeit der Ar- tillerie in einem solchen Waldgebirge zurück. Die Franzosen setzen im eigenen Land und verfügen in ihrem militärisch geschulten Forstpersonal, das eigene Verbände bildet, über kundige Führer. Der endgültige Erfolg wird unsere An- strengungen belohnen, nur läßt er sich nicht in kurzer Zeit erringen.

Nach französischen Meldungen gehen an den französischen linken Flügel andauernd Verstärkungen ab, und der Gene- ralissimo Joffre wartet auf deren Eintreffen in der Front, ehe er zum Angriff übergehen lasse. Mittlerweile seien die Deutschen wieder zum Angriff übergegangen. — Präsident Poincaré ist zur Front abgereist. Er wird von den Mi- nistern Millerand und Viviani begleitet.

Deutscher Sieg im Elsaß. Ueber Bärtsch wird von der elsässischen Grenze der Köln. Ztg. berichtet, daß die Franzosen am 1. Oktober aus dem Münsieral in der Richtung nach Kolmar vorzudringen versuchten. Die Deutschen hatten sich bei Stoß- weiser gut verschaukt, ließen die französischen Alpenjäger bis etwa 30 Meter herankommen und eröffneten dann ein vernichtendes Feuer auf sie, dem nur wenige entgingen. Donnerstag und Freitag wurden die französischen Stellungen von deutscher Artillerie beschossen, am Samstag wurde auf deutscher Seite der Befehl zum allgemeinen Angriff ge-

geben. „Unaufhaltsam stürmten“, sagt ein Bericht in den Bayler Nachrichten, „die deutschen Landwehrleute die hohen Berge hinan. Zwischen dem Weißen und dem Schwarzen See kam es zum entscheidenden Gefecht. Mit großer Mühe hatte man deutsche Artillerie, darunter schwere Geschütze, hinaufgeschafft, die nun ein wirksames Feuer auf die befestigten Stellungen eröffnete. Deutsche Infanterie drängte kühn durch die Schlucht vor. Um 1 Uhr nachmittags begann der allgemeine Rückzug auf französischer Seite, und um 2 1/2 Uhr war die Schlucht von den Deutschen besetzt. Die Deutschen machten einige hundert Gefangene und erbeuteten einige Geschütze der französischen Gebirgsartillerie. Man schätzt die Verluste der Deutschen auf etwa 250 Mann, die der Franzosen auf mindestens 500.

Den neuen russischen Vormarsch
gegen Ostpreußen wird man als Ausdruck der Absicht auffassen müssen, den gemeinsamen deutschen und österreichisch-ungarischen Operationen, deren Beginn der Oberbefehlshaber unseres Verbündeten kürzlich ankündigte, indirekt Schwierigkeiten zu bereiten und womöglich unsere Armeen zu schwächenden Abgängen zu verleiten. Die Kette von Festungen und Stromsperrern am Njemen hatte den geschlagenen russischen Truppen Aufnahme gewährt. Sie konnten unter ihrem Schutz die durcheinandergelassenen Verbände neu ordnen, sich mit Heeresbedürfnissen versehen, aber bei den eigentümlichen russischen Armeeverhältnissen doch nicht die alte Schlagfähigkeit wiedergewinnen. Besonders fühlbar muß sich der ungeheure Verlust an Offizieren, Geschützen und Armeefahrzeugen machen, den die großen Schlachten in Ostpreußen mit sich gebracht haben. Wir können nach den bisherigen Leistungen unserer Heeresleitung und unserer Truppen im Osten mit vollem Vertrauen der weiteren Entwicklung der Ereignisse auf diesem Kriegsschauplatz entgegensehen.

Ein deutsches Flugzeug über Antwerpen.
Von der holländischen Grenze, 4. Okt. Ueber einen Flug, den ein Taubenflugzeug am Freitag über Antwerpen unternommen hat, berichtet daselbstes Blatt: „Am Freitag nachmittag kurz nach 4 Uhr kam ein Taubenflugzeug in Sicht über unsere Stadt. Schon von den weitest abgelegenen Forts mit Kanonenschüssen empfangen, wurde das feindliche Flugzeug erst recht über unserer Stadt beschossen, jedoch ohne jeden Erfolg. Von allen Seiten sah man die Schrapnells in der Luft plagen, einige sogar dicht bei dem Flugzeug. Dieses bewegte sich ziemlich hoch und flog, den Wind im Rücken, von Norden nach Süden, wodurch seine Schnelligkeit erhöht wurde. Es warf ein Sprenggeschöß auf die Eisenbahnlinie zu Zurenbord aus, etwa 50 Meter von dem Lokomotivschuppen an der Bahnstraße wurden zertrümmert. An der Cogelsei wurde einem alten Mann durch ein Schrapnellschuß unserer eigenen Artillerie, die das Flugzeug beschöß, das Antlitz verlegt. In der Kinsirafenede zu Berchem ging eines der Schrapnells unserer Geschütze in der Straße nieder, wo es mit lautem Knall platzte. Eine Frau wurde getötet, ein Mann schwer verletzt. In der Thomasstraße ging ein Schrapnell in der Wohnung des Dr. C. durch das Dach, blieb jedoch, ohne zu plagen, in dem Bette der Dienstmagd liegen. Bei der Beschädigung des Luftzeugs ereignete sich noch ein anderer trauriger Fall, der viel Leid erweckt. Ein durch unser Geschöß angefeindetes Schrapnell war aus einem Hause in der Dillenstraße liegen geblieben, das der 78jährige Rentner Franz Jonthyn bewohnte. Die Familie Jonthyn, seine Frau und Tochter, verließen eben das obere Stockwerk, um unten den Kaffee einzunehmen, als unser Geschöß auf das deutsche Flugzeug zu schießen begann. Jonthyn begab sich nach dem Balkon und fragte einen gegenüberwohnenden Nachbarn, ob das deutsche Flugzeug noch zu sehen sei. In demselben Augenblick flog das Schrapnell gegen sein Haus und platzte mit einem gewaltigen Knall. Die Mauer zwischen Balkon und Fenster wurde gänzlich weggerissen, während Jonthyn der Kopf tödlich abgerissen wurde. Der ganze Inhalt des Zimmers wurde zerstört. In der Rationalstraße wurde ein kleines Mädchen durch einen Geschößsplitter verletzt. Dasselbe Flugzeug warf über den Forts fliegende Blätter aus, die sich in beiden Sprachen an die Soldaten wendeten, denen vorgehalten wurde, daß sie nicht wüßten, wofür sie kämpften, daß die Belgier durch die Engländer und Franzosen betrogen, daß die Siege der Russen erfunden und daß die belgischen Zeitungen an die Engländer und Franzosen verkauft seien. Auch wurde versichert, daß die belgischen Kriegsgefangenen in Deutschland sehr gut behandelt würden, und daß es unwahr sei, daß sie im Kampf in Ostpreußen vor die deutschen Truppen gestellt würden. Den Soldaten wurde angeraten, sich zu ergeben, um alles weitere Blutvergießen zu vermeiden; sie wurden dabei ermahnt, ihrer Frauen und Kinder zu gedenken.“

— 5. Okt. Die Stimmung in Antwerpen ist niedergedrückt. Es verlautet, daß der König schon abgereist sei; gestern früh um 11 Uhr soll er im Kraftwagen nach Ostende gefahren sein, um von dort auf einem Kreuzer nach England überzugehen, angeblich, um mit der englischen Regierung zu beraten. Wir geben dies jedoch nur unter Vorbehalt wieder. — Die Stadt Pierre hat durch die deutsche Beschießung des gleichnamigen Forts sehr gelitten, besonders ein Gasthaus, in dem 150 Verwundete lagen. Mehr Soldaten und mehrere Frauen wurden getötet. Viele verwundete Soldaten mußten in den Keller flüchten. Es regnete geradezu Bomben. Die Verwundeten mußten in Autos nach Antwerpen geführt werden. — Am Samstag bot sich über Antwerpen das Schauspiel eines Luftkampfes zwischen einer deutschen Taube und einem belgischen Zweidecker, den die Taube bis über die Stadt verfolgt hatte. Die belgische Maschine war, wie die belgische Zeitung meldet, mit einer automatischen Pistole, die deutsche mit einer Mitrailleuse bewaffnet. Die Taube setzte ihre Jagd fort, bis sie in einem Regen von Schrapnells geriet. Sie entkam, ohne (nach belgischer Meldung) allzu großen Schaden angerichtet zu haben. — Die Zivilbevölkerung hat zum Teil Antwerpen verlassen und sich nach Bliffingen geflüchtet, u. a. auch 100 Nonnen aus Pierre. Die meisten Flüchtlinge wollen nach England weiter.

In Belgien
hat seit Anfang Oktober die deutsche Postverwaltung den seit Wochen unterbrochenen Postverkehr wieder eingerichtet. Es werden offene Briefe von und nach Deutschland mit Auslandsporto befördert. In Brüssel müssen die Briefe im Postamt abgeholt werden, da die belgischen Briefträger den Dienst verweigern.

Die deutschen Barbaren.
Im norwegischen „Aftenposten“ veröffentlicht der norwegische Ingenieur Olsen, der aus Belgien gekommen ist, einen Bericht, wonach Meldungen über deutsche Grausamkeiten, von denen die Auslandspresse voll sei, mit größtem Vorbehalt aufgenommen werden müssen; er habe solche nie gesehen. Wo ein Deutscher Strenge anwendet, geschehe dies sicher nur aus der härtesten Notwendigkeit.

Brüssel sei überrascht gewesen durch den Einmarsch der Deutschen, da die Brüsseler Presse noch am Tage vorher geschrieben habe, die Lage für Belgien sei ausgezeichnet. Das Benehmen der deutschen Soldaten und Offiziere sei tadellos.

Englische Seeminen.
(W.B.) Das englische Pressebüro teilt mit: Der Sekretär der Admiralität hat folgendes veröffentlicht: Die deutsche Politik des Minenlegens verbunden mit der Tätigkeit der Unterseeboote zwingt die Admiralität aus militärischen Gründen Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Die Regierung hat deshalb die Genehmigung zum Minenlegen in gewissen Gebieten erteilt. Das Minenfelderhystem wurde ausgelegt und in großem Maßstabe entwickelt. Um die Gefahr für Nichtkämpfer zu verringern, teilt die Admiralität mit, daß es von jetzt ab für Schiffe gefährlich ist, das Gebiet zwischen 51 Grad 15 Min. und 51 Grad 40 Min. nördlicher Breite und zwischen 1 Grad 35 Min. und 3 Grad östlicher Länge zu durchfahren. Im Zusammenhang wird daran erinnert, daß die südliche Grenze der deutschen Minenfelder im 52 Grad nördlicher Breite liegt. Obgleich die Grenzen des gefährlichen Gebietes hierdurch bestimmt sind, darf nicht angenommen werden, daß die Schifffahrt in irgend einem Teile der Gewässer südlich und nördlich davon ungefährlich ist. Den englischen Schiffen ist befohlen worden, ostwärts segelnde Schiffe vor den neuangelegten Minenfeldern zu warnen. — Zu der vorstehenden Bekanntmachung erfahren wir von zuverlässiger Stelle: Die Befestigung der englischen Admiralität, die deutschen Minenfelder gingen bis 52 Grad nördlicher Breite, ist frei erfunden. Deutsche Minen liegen nur an der englischen Küste. Das oben angeführte Verfahren Englands, die internationalen Gewässer der südlichen Nordsee durch Minen zu verfeuern, ist ein flagranter Völkerrechtsbruch. Uebrigens wird nicht Deutschland dadurch geschädigt, sondern die Neutralen, in erster Linie Holland.

Ein Attentat.
Unter dieser Ueberschrift bringt die Neue Zürcher Zeitung einen Artikel, der die Skrupellosigkeit brandmarkt, mit der England gelbe, braune und schwarze Horden als seine Verbündeten gegen die weiße Rasse ins Feld führt. Das Blatt meint, hier kämen nicht mehr deutsche, sondern europäische Interessen in Frage und damit die Prestigefrage der ganzen weißen Rasse. Die englische Sitte, sagt der Artikel, gestattet es nicht, daß ein Farbiger neben einem Weißen sich auch nur zu Tisch setzt. Nun aber macht man Farbige zu Bassenkameraden der Weißen in ganz Europa gegen Weiße und setzt sie damit im Rang über den feindlichen Weißen. Das ist ein Herzschmerz nicht nur in die Stellung des Europäertums, sondern ein vielleicht unbewußter Selbstmordversuch derjenigen, die dieses frevelhafte Wagnis unternommen haben. Man hat der gelben Gefahr die Tore unseres Erdteils geöffnet. Nicht genug damit, importiert man auch noch halbbarbarisches Gefindel und Ganzbarbaren, um sie auf das erste Volk Europas loszulassen. Zwei Verbrechen — man weiß nur nicht, welches von beiden größer ist. Zum Schluß heißt es in dem Artikel, man möge wieder sagen, einem Blatte der neutralen Schweiz geziemte solche Glossen nicht: „Herzogen vom Himmel, zu was allem soll man jetzt wegen unserer Neutralität schweigen, aber das schweizerische Gewissen ist kein neutrales und darf kein sein und will kein sein, es ist Menschheitsgewissen.“

Der Namenstag Kaiser Franz Josefs
wurde am Sonntag in der ganzen österreichischen Monarchie in würdiger, dem Ernst der Zeit entsprechenden Weise gefeiert. — In der Wiener griechischen Kirche fand ein Teedum und Stichtagessen für den Erfolg der österreichischen Waffen statt. Der Feier wohnten auch der griechische Gesandte, wie die übrigen Herren der Gesandtschaft und der griechische Generalkonsul bei. Nach dem Teedum wurde die Volkshymne gesungen und Hochrufe auf Kaiser Franz Josef und die Armee ausgebracht.

— Das in Konstantinopel in türkischer und französischer Sprache erscheinende Militärblatt „Défence nationale“ bringt das Bildnis des österreichisch-ungarischen Armeekommandanten Erzherzogs Friedrich. Zur militärischen Gasse stellt das Blatt fest, daß die bisherigen Kämpfe in Gallizien darnach angetan waren, die Kassen zu erschöpfen und ihnen ansehnliche Verluste beizubringen, die ihnen bald in beträchtlicher Weise bei den weiteren Kämpfen mit den österreichischen und deutschen Truppen hinderlich sein müßte.

Der Schweizer Bundesrat
hat nach einer Besprechung mit dem Höchstkommandierenden Wille und dem Generalstabsoberbefehlshaber beschlossen, die Mobilmachung in vollem Umfange weiter auszuführen zu halten. — Während in der zweiten Septemberdekade die Kolonnen in der Schweiz nur eine Million Franken betrugen, sind sie in der dritten auf über zwei Millionen gestiegen, da Deutschland die Einfuhr von 2500 Wagen am Rhein lagernden Korns in die Schweiz gestattete. Weitere Zufuhren werden aus Amerika erwartet.

In Italien
warnt das „Giornale d'Italia“ italienische Freiwillige vor dem Eintritt in die französische Fremdenlegion, wo sie unter „furchterlichen materiellen Bedingungen“ lediglich als Kanonensfutter verwandelt würden. Italien brauche seine Söhne jetzt selber. — Das Blatt „Esercizio Italiano“ warnt Italien vor der Gefahr, die ihm durch die fortwährende und intensive Arbeit Englands in Ägypten und Frankreich in Tunisien für Libyen entstehen könne. Das Blatt erinnert daran, daß im kommenden Dezember der italienisch-französische Ausschuss für die Feststellung der Grenzen im libyschen Hinterland tagen sollte, und fügt hinzu, England und Frankreich seien bestrebt, die besten Teile des libyschen Hinterlandes an sich zu reißen. Offenbar strebe Frankreich die Uebermacht im Mittelmeer an; nach vor drei Monaten erklärte der französische Kriegsminister: „Wir müssen Herrscher des Mittelmeeres werden.“ Italien sollte daraus, so schließt das Blatt, seine Lehren ziehen.

Schweden
war durch die von England erfolgte Erklärung von Eisen- und Kriegerkontrebande ganz erheblich an seiner hauptsächlichsten Ausfuhr getroffen. Auf energische Vorstellungen in London kann nunmehr die schwedische Ausfuhr von Eisenerz bis auf weiteres fortgehen, ohne daß eine Störung von englischer Seite zu befürchten wäre.

Norwegen.
Da man sich in Frankreich darüber erregte, daß Norwegen Pferde nach Deutschland ausführe, erklärt die norwegische Presse, es seien nach Deutschland überhaupt keine Pferde ausgeführt worden, da die norwegischen Pferde für die Zwecke der Deutschen zu klein sind. Die ganze Ausfuhr sei Dänemark zugute gekommen. Frankreich habe also keinen Grund, sich über Norwegen aufzuregen. — Das Ausfuhrverbot für Wild, Geflügel, Eier, Tee, Gewürze

und Rohprodukte für Margarinefabrikation ist vorläufig aufgehoben worden.

— Professor Karl Lehmann-Göttingen, Mitglied der Kaiserlichen Akademie Kristiania, veröffentlicht im „Morgenblatt“, in dem er auch auf die Geistesverwandtschaft zwischen Skandinavien und Deutschland hinweist und fordert, daß auch Schweden und Norwegen in ein Verteidigungsbündnis gegen die gemeinschaftlichen Gefahren im Osten treten, nicht um Anschluß an Deutschland zu suchen, sondern um die eigene Freiheit und Kultur vor Rußland zu bewahren.

Neutralität Rumäniens.
Das Bukarester Regierungscommuniqué über die veränderte Aufrechterhaltung der Neutralität Rumäniens wird von der österreichisch-ungarischen Presse mit großer Genugtuung begrüßt. Der „Pester Lloyd“ schreibt: Es fanden sich in Rumänien mutige, gewissenhafte Staatsmänner, die unbeirrt von den Schlagworten, die der rollende Nebel in Umlauf setzte, an der für Rumänien einzig richtigen Auffassung festgehalten haben, daß die Abgrenzung des russischen Machtbereichs bis zu den Dardanellen der Selbstständigkeit Rumäniens den Todesstoß versetzen würde.

Die Öffnung der Dardanellen
ist trotz des Einspruchs der Tripleallianz bis jetzt noch nicht wieder von der Pforte angeordnet. Unsere Feinde werden wohl auch vergeblich darauf warten.

Aus Ägypten
teilt die Londoner Times nach einer Neutermeldung aus Gairo mit, der Oberbefehlshaber der englischen Besatzungsarmee mache bekannt, alle Deutschen und Deutsche Reichsangehörige müssen sich vor dem 10. Oktober bei der Militärbehörde einschreiben lassen. Ein gleicher Befehl erging im Sudan. Diesen Personen wurde verboten, ihre Wohnstätten ohne Geleitbrief zu verlassen.

In Frankreich
fehlt an den nötigen Moneten. Die rückständigen Entlohnung der Steuern wird angekündigt. Es sei Pflicht aller Franzosen, nach Möglichkeit zu den Ausgaben für die nationale Verteidigung beizutragen.

Der Zar
hat sich nach dem Kriegsschauplatz begeben. — Ueber die Behandlung der politischen Gefangenen in Rußland veröffentlicht der Pariser „Guerra Sociale“ einen Brief, welcher erzählt, daß die Behandlung der Gefangenen seit Kriegsausbruch in ganz Rußland un-menschlich geworden sei und daß Knutenhiebe und Quälerien an der Tagesordnung seien.

England
schickt seinen Streitern in Frankreich, damit sie nicht frieren, 100 000 Stahlplatten, aus denen auf einfache Weise Schutzhäuser im Feld errichtet werden können. (Beim Retrieren können die Platten vielleicht auch als Schutz gegen die Geschosse der „damned Germans“ verwandt werden.)

— Angesichts der deutschen Erfolge ist die Stimmung in England wenig zuversichtlich. Man zweifelt daran, daß die Franzosen noch lange Widerstand leisten können, glaubt nicht mehr an einen entsprechenden Erfolg der Russen, zumal die russische Artillerie geschwächt und unwirksam sei, und sieht mit Sorgen der Haltung der Türkei entgegen. Man fürchtet eine Entscheidung der Tärte für Deutschland und die Folgen dieser Entscheidung in den englischen Kolonien, besonders in Ägypten. Trotzdem erklärt die „Times“, England könne, wenn es sein müsse, den Krieg länger als 20 Jahre führen! Das englische Reich zähle 400 Millionen Menschen, seine Verbündeten 200 Millionen; je länger der Krieg dauere, umso stärker werde England sein. „Bald werden wir eine Million Soldaten haben, im kommenden Jahre zwei Millionen, 1916 drei Millionen usw.“ bis, meint das englische Blatt, der Feind unsere Bedingungen annehmen wird.“ (Vorausgesetzt, daß England nicht vorher gezwungen wird, Deutschlands Bedingungen anzunehmen.)

Serbiens Lage,
die politische wie militärische, ist nach der Ansicht serbischer intelligenter Kriegsgefangener überaus ernst. Mit Gewaltmitteln gelinge es der um den Kronprinzen geführten Offizierspartei, die blindlings den Befehlen Rußlands gehorcht, den allgemeinen Zusammenbruch zu verhindern. Die völlig erschöpfte Bevölkerung des Landes wünsche das Ende des Krieges herbei und würde keinen Moment zögern, sich von den Elementen loszusagen. Man als Urheber des unaufhaltsamen Niedergangs in Serbien ansehe.

Kriegsereignisse.
(Westlicher und östlicher Kriegsschauplatz.)

Großes Hauptquartier, 5. Okt. abends. (Antwerpen)
Vor Antwerpen sind die Forts Ressel und Brochem (im Osten) zum Schweigen gebracht. Die Stadt Pierre (westlich des gleichnamigen bereits genommen Forts) und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln-Antwerpen (wohl vom inneren Fortgürtel) sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt. In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Zählung mit den russischen Truppen.

Wenn das in vorstehender Depesche genannte Eisenbahnfort das Fort 4 des inneren Fortgürtels ist, dann wäre schon Breche gelegt in die innere, der Stadtbefestigung vorgelagerte Verteidigungslinie, und von da aus die Stadt Pierre Beschießung der Festung selbst ermöglicht. Da die Stadt Pierre mitten in dem Ueberflutungsgebiet der Belgier liegt, darf man annehmen, daß dieses von den Belgier so sehr gepriesene Fronthindernis unsern Truppen nicht so unüberwindlichen Schwierigkeiten bot, die die Belgier davon versprochen. Der Fall Antwerpens ist nunmehr nur noch eine Frage weniger Tage. Dem Antwerpener Telegraphen wird über die Lage in Antwerpen berichtet: „Die Lage ist äußerst gefallen. Antlisch wird gemeldet, daß die äußere Fortlinie gefallen ist. Die Stimmung in der Stadt ist sehr gedrückt. Es wurde ein Aufruf erlassen, worin die Bevölkerung ermahnt wird, Ruhe zu bewahren. Die Belgier zogen sich hinter die Forts der inneren Forts zurück. Man befürchtet, daß die Wasserzufuhr abgeschnitten ist.“

London, 4. Okt. (W.B.) Die „Daily Mail“ vom 30. September schreibt: Die Belgier waren heute nachmittag gezwungen, die schöne Notre-Dame-Kirche in Fernande zu beschließen. (Hier bezeichnen die Engländer also die Beschädigung des Kunstdenkmals als eine Notwendigkeit.) War es doch mit der Kathedrale in Reims? — Dem Berliner Lokalanzeiger wird aus Brüssel gemeldet, daß die Deutschen dort neue Luftschiffhallen

und die bestehende Halle auf dem Etterbeedplate
verändern. Aus Eitelensbosch an der holländisch-bel-
gischen Grenze wird berichtet, daß dort der Kanonen-
schuß, der wahrscheinlich von der Beschießung Antwerpens
herkommt, hörbar sei; an der Grenze kann man die Glut
der brennenden Dörfer am Himmel sehen.

Wie gemeldet, hat in Marseille die Aus-
scheidung indischer Truppen stattgefunden. Londoner Blät-
ter schreiben: „Es war ein prächtiges Bild, als die Prinzen
von Sibirien und Gurlahs aus dem Pundschab und Belutschistan
mit ihren mit Edelsteinen besetzten Turbanen auf ihren Voll-
kapseln längs der berühmten Canneviere hinritten, Fenster,
Kuppeln und Dächer waren mit Menschen besetzt, die die
Truppen mit Blumen bewarfen. Die Menge befeuerte die
indische Triflore und Blumen auf den Tunicen der
Prinzen. Viele Frauen warfen ihnen Kränze zu. Der
König von England richtete an die Indier folgende,
die seit aus Indien hierher berufen, um für die Sicher-
heit und Ehre meines Reiches zu kämpfen, Belgien, dessen
Territorium wir zu verteidigen uns verpflichtet haben, ist
bedroht von dem mächtigen Feind, welcher in
Frankreich eingedrungen ist. Ich sehe das größte Vertrauen
in euch Soldaten. Mächtigt die eure Vojung, und ich weiß,
daß ihr eure Pflicht erfüllen werdet. Ich werde eure
Taten mit größtem Interesse und eure täglichen Fortschritte
verfolgen. Ich bete zu Gott, daß er euch segnet, schützt und
Zieg verhilft.“ Die Botschaft an die eingeborenen Sol-
daten war in ihrer eigenen Sprache verfaßt. — Wie mag
die irreführende und verblödeten Indier wohl das herbei-
geschickte Klima Nordfrankreichs bekommen, ganz abgesehen von
dem Graß, den unsere Truppen ihnen entgegenfenden?

Nicht bloß mit Indiern, auch mit Japanern soll
geaulich gemacht werden. Eine kopenhagener Meldung
berichtet auf Grund von Informationen
sibirischen Meeresbesitzers, daß dieser auf der Fahrt
von Moskau nach Memel in Danaburg japanische
Transporte (im ganzen handelte es sich um
1000 Mann) gesehen habe. Die Nachricht klingt sehr un-
wahrscheinlich. Es ist kaum anzunehmen, daß Japan sich für
Krieg in Europa interessiert. Sein Interesse liegt, wie
schon früher bemerkt, lediglich in Ostasien. Die
Truppen, welche der Schwärzmann des dänischen Meeres
geheim hat, werden wohl russische Soldaten mongolischen
Stammes gewesen sein.

London, 4. Okt. (W.B.) Der „Manchester Guardian“
berichtet, daß das Heer der Verbündeten in Nord-
frankreich englische Schiffkanonen mit sich führt.

(Vom Seekriegsschauplatz.)

Kristiania, 4. Okt. (W.B.) Der norwegische Dampfer
„Havørn“, mit Kohlen für Schweden bestimmt und von
England kommend, ist durch englische Kriegsschiffe
aufgehalten und wieder nach England zurückgeschickt
worden. — Der Grund hierfür ist dem Kapitän unbe-
kannt.

(W.B.) Der Kapitän des von den Franzosen aufge-
griffenen norwegischen Schiffes „Vennefjel“ telegraphiert,
daß die französischen Behörden hätten seine Papiere beschlag-
genommen und die Mannschaft am Landen verhindert.

London, 4. Okt. (W.B.) Einer Hochmeldung zufolge
ist der Dampfer „Tromo“ aus Arendal in der Mündung
der Eide auf eine Mine gestoßen und gesunken.
Vier Mann der Besatzung sind ertrunken. Die Überlebenden
wurden durch einen Fischdampfer aufgenommen und
auf Schiffs ein Land geleitet.

(W.B.) Das Reuterbüro meldet aus Valparaiso:

Rehre wieder.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(22. Fortsetzung.)

Aber Herr Winkler junior schüttelte drohend die Hand
die verschlossene Türe und murmelte: „Wir rechnen
einmal mit einander ab, Herr Geheimrat Kommer-
zial von Niehusen.“

Dann entfernte er sich rasch. Es ward ihm fast un-
möglich in dem totilken Hause und er atmete auf, als
er in den sonnigen, klaren, kalten Herbsttag hinausstrat.
Der dem Parktor wartete sein Wagen. Aber er schied
nicht zur Stadt zurück und schlug den Weg ein, der in den
Wald führte. Langsam schritt er die ärmliche, enge
Straße hinunter und sah sich suchend um, nachdem er die
Mietshäuser hinter sich gelassen hatte und zwischen
Gärten und Holzgittern der kleinen Gärtnerhäuser dahin-
ging. Er fragte ein ihm entgegenkommendes altes Weib-
chen, wo das Haus des Gärtners Karsten liege.

Die Alte wies ihn zurecht und sah dem vornehmen Herrn
nach, als er in den Garten des Vaters Karsten

Winkler hatte sich mancherlei in den letzten Monaten ge-
schrieben. Der Garten und der Hofraum sahen ordentlicher
aus, die Mauern des Hauses waren frisch gestrichen, das
Fenster geputzt; an den Fenstern hingen reine weiße
Vorhänge. Die größte Veränderung war mit dem alten
Herrn vorgenommen, er war in ein hübsches Atelier
versetzt, in dem der Professor Dammer und sein Sohn
regelmäßig arbeiteten. — Wolff, der jüngste, besuchte jetzt
das Universitäts- und studierte romanische Philologie. Er
war im Herbst sein Abiturienten-Examen glücklich bestanden.
Der Vater Karsten saß vor der Haustüre im Sonnenschein
auf einem hübschen Kindertwagen langsam hin und
her, in dem der kleine Gotthold, sein Enkel, schlummerte.
Seine Überraschung blickte er auf den Fremden.

„Sie haben Sie Herrn Professor zu sprechen?“ fragte
die Alte aus dem Munde nehmend. „Er ist in seinem
Atelier.“

„Ich will nicht zu ihm. — Sind Sie Herr Karsten?“
— aber wenn Sie ein Theaterdirektor sind, Herr,
dann ist Ihr Weg ein vergeblicher gewesen. Meine Tochter
wird wieder zum Theater.“

„Ich bin nicht vom Theater. Ich komme in einer
Angelegenheit. Ihre Tochter hat ein Kind —
da in dem Wagen?“

„Aber was geht das Sie an?“ fragte der alte
Herr.

„Ich sorge schon für das Kind.“

„Aber Ihnen die Sorge zu erleichtern, bin ich gekommen.
Das Kind ist ein geistiges Kind, um Ihnen für die Er-
ziehung des Kindes eine gewisse Summe zu übergeben.“

Der alte Karsten war aufgestanden. Sein Gesicht
war jetzt zornig zogen sich seine buschigen Brauen zu-

ammen. Sie dem Vater des Kindes,“ entgegnete er

Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ bohrte das eng-
lische Dampfschiff „Elfinor“ am 15. September in den chile-
nischen Gewässern in Grund. Die Mannschaft wurde in
Galapagos gelandet.

(Kolonialer Kriegsschauplatz.)

Tokio, 3. Okt. (W.B.) Wie aus maßgebender Quelle
verlautet, wird die japanische Regierung als Antwort
auf die Vorstellung der chinesischen Regierung wegen
Beseitigung der Schantungbahn durch die Truppen der Ver-
bündeten erklären, daß die Linie von den Deutschen benutzt
wurde, um die Befestigungswerte von Tjingtau gegen die
englisch-japanischen Truppen zu verfestigen. Ferner müsse
die Beseitigung als unbedingte militärische Notwendigkeit be-
trachtet werden, die den Rechten Chinas nach Beendigung
des Krieges in keiner Weise schaden würde.

London, 4. Okt. (W.B.) Aus Peking wird gemeldet:
Die englischen Streitkräfte unter General Bar-
nardiston setzen mit großer Energie den Angriff auf Kiaut-
schou fort. Die deutschen Truppen zogen sich auf
Tjingtau selbst zurück, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind.
Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen ge-
richtet. Deutsche Flugzeuge versuchten wiederholt, die japa-
nischen Kriegsschiffe durch Sprenggeschosse zu zerstören. Die
Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem
entscheidenden Vorstoß gegen Tjingtau.

Politisches.

— Als Nachfolger Dr. Franks hat die sozialdemokr.
Partei des 11. Württembergischen Reichstagswahlkreises den Re-
dakteur der Mannheimer Volksstimme Oskar Ged auf-
gestellt.

— Portugal hat 3000 Mann Truppen nach der portu-
giesischen Kolonie Mozambique in Südafrika beordert.
Da sich unter ihnen eine große Anzahl Monarchisten befin-
den, befürchtete man eine Militärrevolte zur Wiederher-
stellung der Monarchie. So wurden die Truppen waffenlos
beordert. Die Munition wurde besonders verladen.

— Albanien. Essad Paschas Einzug in Durazzo
erfolgte an der Spitze von angeblich 12000 Mann. Vom
Balkan seines Schlosses aus hielt Essad Pascha eine An-
sprache an das Volk. Er versprach eine Ära der Gerechtig-
keit.

— Friede in Mexiko? Die mexikanischen Generale
treffen am 10. Oktober zusammen, um alle Differenzen bei-
zulegen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 6. Oktober.

— Das Eiserne Kreuz erhielten der Unteroffizier
im Inf.-Regt. 81, Lehrer Kraft von Bicken und der
Gefreite Adolf Knöbel in der 5. Komp. Inf.-Regts.
88, Sohn des Maurermeisters Knöbel-Straßbergerbach.

— Von den Beamten und Arbeiter der Eisenbahn-Be-
triebswerkstätte Dillenburg wurde eine Sammlung für die
Kriegshinterbliebenen veranstaltet. Die Sammlung ergab
450 Mk. und wurde an die 20 bedürftigsten Familien in
Dillenburg, deren Väter zum Feld einberufen sind, gleich-
mäßig verteilt.

Diez, 5. Okt. Die überaus reiche Kartoffel-
ernte hat ein Sinken der Preise im Groß- wie im Klein-
handel zur Folge gehabt. Der Zentner wird zum Preise
von 2,50—2,60 Mk. an Private geliefert.

Elville, 4. Okt. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen El-
ville und Erbach am Übergang des Weges nach Niedrich
fiel ein Güterzug mit einem Automobils, nach Elville fahrend, zu-
sammen, der die Schranke durch-

fahren hatte. Der 23 Jahre alte Autofahrer J. Ulrich aus
Niedrich wurde schwer verletzt und starb im Krankenhaus
Elville. Ein Insasse rettete sich durch Abspringen.

Frankfurt, 4. Okt. Die Stadtkämmerei läßt durch ar-
beitslose Frauen und durch Kinder gegen entsprechende Ent-
lohnung im Stadtwald Eicheln sammeln. Es sind
bereits etwa 1000 Zentner gesammelt worden, von denen
schon 500 Zentner für Futterzwecke verkauft wurden. Die
Landwirte der Umgebung seien auf diesen Verkauf bei der
Preissteigerung der Futtermittel besonders hingewiesen.

Vermischtes.

— Eine Heldentat deutscher Pioniere meldet der
„Stett. Generalanz.“ von den Kämpfen um Verdun. Es galt,
die Eisenbahnlinie zwischen Verdun und St. Mihiel, auf der
fortwährend Munitionszüge und Armierungsgerät fuhr, zu
zerstören, und unter der Führung zweier blutjüngster Offiziere
brachen zwei Patrouillen auf, um auf großen Umwegen, durch
die Linie der Befestigungen hindurch, zu dem Eisenbahndamm
zu gelangen. Der Auftrag war sehr gefährlich, es mußten
verschiedene Sumpfe durchwaten, starke feindliche Posten an
den Brücken überwunden und schließlich die stark angeschwol-
lene, hier vierzig Meter breite Maas und einige reißende
Gräben überschritten werden. Vorsichtig schlichen sich die
Pioniere durch die Linie der feindlichen Befestigungen. Es
war finstere Nacht. Als man die Brücke am Canal de l'Est
erreicht hatte, sprang ein Offizier auf den verdunten Posten
los und rannte ihm den Säbel durch den Leib. Dann wurden
die sumpfigen Gräben auf abgesetzten Weidenstümpfen über-
wunden. So kam man an die Maas. Ein Leutnant sprang
als erster in voller Rüstung, nur ohne Säbel, in die reißenden
Fluten, als er aber die scheußlichen Schlinggewächse und
den starken Strom bemerkte, kehrte er noch mal um und
stellte seinen Reuten frei, umzukehren, aber keiner wollte
zurück. Sie zogen Stiefel und Strümpfe aus und kamen
glücklich, die Sprengmunition auf den Rücken gebunden, die
Zündungen unter die Mäße gesteckt, über den Fluß. End-
lich war die Eisenbahnlinie erreicht, die Ladungen wurden
angebracht und entzündet. Nun ging es in Eile zurück, denn
französische Kavallerie hatte sie entdeckt. Dabei erkrankten
in der Maas ein Leutnant und einer der tapferen Reute.
Im Dorf jenseits des Wassers wurde eine Frau aus dem
Schlaf geholt und mit vorgehaltener Pistole zum Ausspannen
ihres Fuhrwerks gezwungen, die die erschöpften Soldaten,
die barfuß waren und arg zerschüttelte Füße hatten, im
Wagen zur Truppe zurückbringen mußte.

— Die 42 Zentimeter-Mörser. Ein aus Belgien heim-
gekehrter Norweger berichtet in der „Annonce Tidende“ in
Bergen über den Eindruck, den ihm die deutschen 42 Zenti-
meter-Mörser gemacht haben. Er habe in einer Stadt in der
Nähe Antwerpens gewohnt, die von den Deutschen besetzt
wurde. Unter der deutschen Artillerie, die gegen Ant-
werpen aufgestellt wurde, befanden sich auf den Höhen meh-
rere 42 Zentimeter-Mörser. Es war verboten, näher als
bis auf einen Kilometer heranzutreten. Die ganze Stadt
bebt, wenn die Mörser ihre mächtigen Geschosse in Ab-
ständen von einer halben Stunde abfeuerten. Es war wie
der Ausbruch eines Vulkans.

— „Das Auge des Unterseebootes“ nennt man das
Periskop, mit dessen Hilfe der Kommandant des Untersee-
bootes die Erscheinungen auf dem Meere beobachten kann,
selbst wenn sein Schiff sich vier, sogar sechs Meter unter der
Meeresoberfläche befindet. Ein Stahlfrohr, das weit aus
dem Schiff herausragt, enthält in seinem Innern ein System
von Linien und Prismen, das die auf dem Wasser vori-
gehenden Ereignisse entweder auf eine Metallscheibe im

finster, „daß ich kein Geld nicht nötig habe.“

„Aber der Anabe hat es späterhin einmal nötig. Ich
will seine Zukunft sicherstellen.“

Da flammte es in den blauen Augen des Alten auf,
er erriet, wor vor ihm stand.

„Sie — Sie — sind es, der mein Kind, meine Tochter
in das Unglück gebracht?“

„Geschenes ist nicht ungeschehen zu machen, Herr
Karsten. Ich bin aber bereit, für Ihre Tochter und das
Kind in ausgiebiger Weise zu sorgen — nehmen Sie
diesen Scheck, er lautet über dreihunderttausend Mark.“

Er hielt dem Alten das Papier entgegen, doch dieser
stieß seine Hand heftig zurück.

„Ich will Ihr Sündengeld nicht — behalten Sie Ihr
Geld!“ rief er zornig. „Und wenn ich Ihnen raten darf,
so machen Sie, daß Sie aus dem Garten kommen — oder
es könnte ein Unglück geschehen.“

„Sie sind toll, alter Mann, bedenken Sie, dreihundert-
tausend Mark.“

„Und wenn es hunderttausend — wenn es eine Million
wäre, ich nehme es nicht! Verflucht sei Ihr Geld! Fort
mit Ihnen! — hinaus! — Nühren Sie das Kind nicht
an! — Sie sollen keinen Teil an dem Kinde haben —
nicht den kleinsten Teil... ich — ich allein werde für
das Kind sorgen.“

„Lassen Sie mich mit Ihrer Tochter sprechen.“

„Nein — und niemals wieder — Gehen Sie, Herr,
oder bei Gott! Es geschieht ein Unglück!“

Der Alte hielt Herrn Winkler in aufbrausendem Zorn
die knochige Faust unter die Nase, daß dieser einige Schritte
zurückwich. Er fürchtete sich nicht, aber er wollte sich
doch mit dem Alten in keinen Streit einlassen.

„Sie werden es noch bereuen.“ sagte er. „Zum zweiten
Mal komme ich nicht wieder.“

„Sie hätten überhaupt nicht zu kommen brauchen. Gehen
Sie!“

Winkler zögerte noch einen Augenblick, doch dann warf
er den Kopf stolz zurück. Der Auftritt kam ihm seiner
unwürdig vor.

„Ich gehe schon.“ entgegnete er hochmütig. „Ihre Dro-
hungen verachte ich.“

Er wandte sich ab und schritt rasch aus dem Garten.
In seinem Herzen tochte der Zorn. „Eselndes Rad“...
murmelte er.

Doch je weiter er die schmale Gasse des Hasenwinkels
entlang ging, desto langsamer wurde sein Schritt. Nach-
denklich sah er vor sich nieder. Dann zog er plötzlich
den Scheck, den ihm Niehusen gegeben, aus der Tasche
— er schien ihm in der Hand zu brennen, er zerriß ihn
in kleine Fetzen, die er in alle Winde zerstreute.

13. Kapitel.

Vor der Marmorstatur seiner Gattin, die, eine zweite
Niobe, ihre Tochter mit den Armen umfing, saß der Pro-
fessor Gotthold Dammer, die Stirn in die Hand gestützt,
während die andere, schlaff herabhängend, ein amüßig oder
geschäftlich aussehendes Schreiben hielt. Neben ihm kniete
Hedwig, die Arme und das Haupt auf sein Knie gelegt,
und weinte bitterlich.

„Mein armes Kind,“ sprach der Professor mit bewegter

Stimme, „das Unglück tritt schon früh in dein junges
Leben. Aber sei du stärker, als ich es war, als der Schick-
salschlag mich traf — jetzt bin ich gewappnet gegen das
Unglück. Der, den wir beweinen, hat mir Kraft und Mut,
das Leben weiter zu tragen, wieder gegeben — sei auch du
stark, mein armes Kind.“

„Ich kann es noch nicht glauben, daß alles vorüber
sein soll, Herr Professor“, schluchzte Hedwig. „Ist denn
gar keine Hoffnung mehr?“

„Ich weiß es nicht“, entgegnete Gotthold Dammer mit
einem tiefen schmerzlichen Seufzer. „Seit Monaten hatte
ich keine Nachricht von Heinz. Sein letzter Brief kam
aus Rio de Janeiro, in dem er schrieb, daß er Segel-
order nach der Südsee vorgefunden. Er sollte das Kap
Horn umschiffen — ein gefährlicher Weg, wie du ja auch
weißt. Und da habe ich denn, weil gar keine Nachricht
eintraf, mich an die Firma Thormaehlen gewandt; sie schrieb
mir, daß leider wenig Hoffnung vorhanden sei, daß das
Schiff seinen Bestimmungsort Valparaiso erreicht habe. Es
sei seit Monaten überfällig und scheine aus der gefahr-
vollen Fahrt um das Kap Horn untergegangen zu sein.
Man habe Erkundigungen angestellt; sobald man näheres
erfahre, werde man mir Nachricht geben. Ernst ist jetzt
nach Hamburg gefahren, um sich weiter zu erkundigen.“

„Es wäre zu schrecklich.“

„Ja, mein armes Kind, es wäre allerdings ein furcht-
barer Schlag für uns Alle — für dich und mich besonders
— er, mein lieber Heinz, mit seinem fröhlichen Lebens-
mut, mit seiner Kraft, mit seinem treuen Herzen — er,
der uns Alle hier zu neuen, tätigen, lebensfrohen Men-
schen gemacht hat — er, ein Opfer des tödlichen Meeres.“

„Nein, nein, — es kann — es darf nicht sein!“ rief
Hedwig, sich empört richtend. „Was sollte ich denn an-
fangen ohne ihn? — Ach, Herr Professor, ich habe ihn
ja so lieb — so lieb — und meine Liebe und meine
Treue hat er mit hinausgenommen in die weite Welt —
und wenn er nicht wiederkehrt, dann ist mein Leben in-
haltlos — wertlos.“

Sie verbarg ihr Antlitz an seiner Brust. Sanft streichelte
er ihr braunes Haar.

„So dachte auch ich, mein Kind“, sprach er ernst und
milde, „als der Tod mir die raubte, an denen mein ganzes
Herz hing. Und doch mußte ich weiter leben, mein Kind
— und der, den wir jetzt beweinen, gab meinem Leben
neuen Inhalt und neuen Wert. Jetzt soll auch er mir
genommen werden? Aber ich weiß, ich handle nur in
seinem Sinne, wenn ich das Banner des Lebens hoch-
halte, wenn ich mich nicht durch den Kummer, den Schmerz
wieder niederdrücken lasse zu stumpfer Mutlosigkeit, zu
wert- und inhaltsloser Trauer. Ich habe es ihm in seine
starke, brave Hand versprochen, als er Abschied nahm und
sagte: Vater, wenn ich nicht zurückkehren sollte — der
Seemann sieht ja täglich dem Tode in die Augen — laß
dich meinen Tod nicht zu sehr bekümmern. Sei stark und
mutig, und tröste mein armes liebes Mädchen. — Ich
habe es ihm versprochen, Hedwig — auch du sollst stark
und mutig sein und den Schmerz überwinden in der Er-
innerung an sein fröhliches, starkes, mutiges braves Herz.“

(Fortsetzung folgt.)

Innern des Schiffes getreu wiedergibt, oder sie wie beim Fernrohr durch ein Okular betrachten läßt. Durch die Erfindung des Rundbild-Schrotes ist es möglich geworden, nicht nur wie beim Fernrohr einen Ausschnitt des gesamten Horizontes beobachten zu können, sondern die ganze Meeresoberfläche abzuzeichnen. Das Periscope ist ohne Frage der wichtigste Teil der Unterseeboote, denn ohne diese sinnreiche Vorrichtung wäre es ihnen nicht möglich, unter Wasser zu operieren, und die Anerkennung hierfür gebührt zuerst unserer hervorragenden optischen Industrie, deren großartige Werke, man denke nur an Zeiss, Anschütz, Götz und ähnliche, keinen Konkurrenten auf der Welt zu fürchten haben.

Die große Zahl der Gefangenen, die sich bei uns im Lande befinden, ist vielleicht eine Last, kann aber niemals zu einer Gefahr werden, wie die sofortige blutige Beseitigung des Ausbruchversuches von 200 Russen im Krossener Gefangenenlager soeben bewiesen hat. Selbst wenn sich die Gefangenen in den Besitz einiger Gewehre gesetzt hätten, so wäre es nicht schlimm geworden, da sie die Waffen nicht zu bedienen verstehen. Die strenge Bestrafung der Krossener Meuterer wird voraussichtlich jeden weiteren Fluchtversuch im Keime ersticken. Sollte sich diese Erwartung nicht erfüllen, so müßten die Gefangenen eben so gefesselt werden, daß sie zwar die ihnen zugewiesenen Arbeiten verrichten, aus Weglaufen oder gar an die Ergreifung der Waffen des Wachkommandos jedoch gar nicht denken könnten.

Deutsche Schützengräben. (W.B.) Der Pariser „Matin“ vom 1. Oktober bringt einen Zeitartikel zum Verständnis der Schlacht an der Marne mit einem Querschnittsbild eines deutschen Schützengrabens und schreibt: Betrachtet genau dieses Bild. Ihr werdet verstehen, warum die Schlacht an der Marne solange gedauert hat und die Schlacht an der Aisne noch dauert. So sehen die deutschen Gräben aus. Die Infanterie richtet sich in richtigen kleinen Festungen ein, geschützt vor dem Gesehenwerden und vor Kugeln. Das Regenwasser fließt in den hinteren Abflugsgraben ab. Die Leute können sitzen und schlafen. Weder unsere Artillerie noch Infanterie kann die so eingegrabenen Deutschen sehen. Die Granaten sind nur wirksam, wenn sie genau in den Graben fallen. Hier wird der Angriff zur Jagd. Die Gefahr wächst überall aus dem Boden heraus. Bevor man den Feind besiegt, muß man ihn ausgraben. Bedenkt ferner, daß die deutsche Artillerie ebenfalls besetzten Stellungen hat, von Trichtergräben umgeben, daß zwischen den Geschützen Maschinengewehre auf unsere Stürmer lauern und daß hinter den Feldgeschützen schwere Artillerie steht, deren große Tragweite jeden Rückzug mit einer Feuermauer deckt. Denkt an alles und ihr werdet verstehen können, was für Anstrengungen es kostet, eine Armee, welche so fest Fuß gefaßt hat, aus ihren Stellungen zu vertreiben.

Eine alte Prophezeiung des französischen Arztes und Astrologen Michel de Noremme, bekannt unter dem Namen Nostradamus, aus dem Jahre 1558 beschäftigt sich mit dem Schicksal europäischer Staaten. Darin heißt es in der Uebersetzung mit Bezug auf unseren Feind zur See: „Britannia wird aufhören, Äbnigin der Meere zu sein, wenn der Luftsturm nach England kommt.“

Darmstadt, 4. Okt. (W.B.) Die Erdbebenwarte Darmstadt-Jugenheim meldet: Gestern, am 3. Oktober, abends wurden zwei Fernbeben aufgezeichnet, von denen das zweite sehr stark war. Die Aufzeichnungen des ersten Bebens begannen um 6 Uhr 32 Min. 46 Sek. und dauerten über zwei Stunden. Die Herdentfernung beträgt 7100 Kilometer. Die Aufzeichnungen des zweiten Bebens begannen 11 Uhr 11 Min. 36 Sek. mit einem kräftigen Stoß. Nach fünf Minuten erfolgte die stärkste Welle. Die Herdentfernung beträgt schätzungsweise 4000 Kilometer.

Konstantinopel, 5. Okt. (W.B.) Nach amtlichen Telegrammen trat gestern gegen Mitternacht in Bunder und Sparta (Wilajet Aonia) in Kleinasien ein sehr heftiges Erdbeben auf. Weitere leichte Erdstöße erfolgten im Laufe des Sonntags. Besonders stark war das Beben in Bunder und Umgebung. Die genaue Zahl der Opfer ist unbekannt, doch glaubt man, daß etwa 2500 Menschen getötet wurden. Die Regierung und der Rote Halbmond leiteten das Hilfswerk ein.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 7. Okt.: Abnehmende Bewölkung, nur stichweise und vereinzelt leichte Regengüsse, etwas kälter.

An einen Kriegsfreiwilligen!

Zwei Pferde, und ein Ochse dazu
Die konnten dich nicht halten.
Denn lassen wir dir jetzt die Ruh
Und unserm Gott das Walten.
Bist du gesund? — und mußt ins Feld?
So helfe tüchtig dreschen,
Bis daß der Letzte in gefällt!
Das ist das schönste Mähen.
Vergiß den alten Herrgott nicht!
Der führt Euch doch das Ruder.
Wer ihm vertraut, nicht unterliegt;
Er führt die falschen Ruder.

(Von einer 70-jährigen Großmutter an ihren Enkel, den nichts mehr auf der Schulbank litt und der sich als Kriegsfreiwilliger stellte.)

Letzte Nachrichten.

(6. Oktober.)

Paris. Das Oberkommando hat in Versailles durch Maueranschlag bekannt gegeben: Jeder Deutsche, welcher hinter der Front in Zivilkleidung angetroffen wird, wird als Spion betrachtet. Wer die Zivilkleidung geliefert hat und wer diese Tatsache kannte, ohne die Militärbehörde zu benachrichtigen, wird als Helfershelfer angesehen. Jeder Deutsche, welcher nicht auf den ersten Anruf stehen bleibt, wird erschossen. Jeder Trupp von mehr als drei bewaffneten Deutschen hinter der Front wird als bei der Verübung von Mäueren betroffen erachtet, und erschossen. Jede Zivil- und Militärperson, die des Diebstahls auf den Schlachtfeldern überführt ist, wird vor ein Kriegsgericht gestellt. (Hinter der französischen Front — nur sie kann gemeint sein, — haben die Deutschen in Zivilkleidung allerdings nichts zu suchen. Werden aber bewaffnete deutsche Soldaten hinter der französischen Front betroffen, so sind die Franzosen nicht berechtigt, sie einfach niederzuschießen, sofern sie sich gefangen geben. Tun sie es dennoch, so wird gegen die französischen Soldaten, die hinter der deutschen Front angetroffen werden, nach derselben von den Franzosen beliebigen Art verfahren werden. Der französische Erlaß ist ein neuer Beweis, daß die Franzosen schuld sind, wenn die Härten des Krieges noch schlimmer werden, als sie an und für sich schon sind.)

Kopenhagen. Die „Politiken“ melden aus London: Der Gouverneur von Paris hat dem General Joffre vorgeschlagen, alle Städte in der Umgebung von Reims zu besetzen, die beim Vorrücken der Deutschen widerstandlos in Feindeshand gefallen sind. Man will sie so stark wie möglich machen, so daß die deutschen Truppen bei einem neuen Vorstoß auf weit größere Hindernisse und stärkeren Widerstand treffen als beim Vorrücken gegen Paris im August und September. Mit Genehmigung Joffres werden folgende Städte besetzt: Senlis, St. Remy, Montmorency, Beaumont, Chantilly, Melun, Manton, Meaux. Die Garnison dieser Städte wird aus dem Rekrutenjahrgange 1914 sowie einer Division der Armee bestehen, die unter Pains Leitung in Süd-Frankreich gesammelt werden. — Bei Kreuzer wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front gebracht werden soll. Aus dieser Meldung geht deutlich hervor, daß die Franzosen nicht mehr mit einem erfolgreichen Vorstoß, sondern nur noch mit der Deckung des Rückzuges rechnen.

Kopenhagen. Der „Politiken“ meldet aus Paris: Wäher liegt ein offizieller Bericht über die Marne schlacht nicht vor, der „Temps“ veröffentlicht eine detaillierte Uebersicht, die teilweise übereinstimmt mit den englischen Berichten.

Amsterdam. Aus Antwerpen wird gemeldet, daß gestern den ganzen Tag über das Artilleriegeschütz auf der ganzen Linie fortbauerte. In der Stadt ist das elektrische Licht auf den Straßen nicht mehr in Betrieb, die Gaslichter schon von sieben Uhr abends ab nicht mehr. In der Nacht zum Sonnabend besetzten Truppen große Schiffskanonen durch die Stadt, um sie an die Gefechtsfront zu schaffen. — Flüchtlinge aus Maastricht melden, daß gestern zwischen den Deutschen und Belgiern bei Vanek an der luxemburgischen Grenze gekämpft wurde. Nach der Behauptung der Deutschen haben sich auch Bürger an den Schirmjägern beteiligt. Es wurden verschiedene Häuser von Vanek in Brand gesteckt. In die Kirche der Stadt sind drei Granaten gefallen, die ziemlich viel Schaden angerichtet haben. Auf dem Wege von Vanek nach Tournebride sind alle Häuser verbrannt.

Tilsit. Die russische Stadt Tauroggen, etwa 35 Kilometer von Tilsit entfernt, ist bei der Verfolgung der aus dem Süden geflüchteten russischen Truppen von deutschen Truppen besetzt worden. Der deutsche Kommandant läßt nunmehr in einer dortigen Druckerei eine Kriegszeitung für Tauroggen in deutscher und russischer Sprache herstellen, die nach Bedarf erscheint.

Stockholm. Dem Aktienblatt wird aus Berlin gedrahiet, daß es sich mit der Nachricht aus Petersburg, die Russen seien von Grajewo auf deutsches Gebiet eingedrungen, so verhält, daß eine kleinere russische Truppenstärke an einer Stelle, wo die Deutschen gelegentlich zurückwichen, sich soweit vor bewegte, daß sie wirklich nicht ganz zwei Kilometer auf deutsches Gebiet eindringen. Dieser Vorstoß hatte aber den Erfolg, daß die ganze Truppenstärke abgesehen und gefangen wurde.

Königsberg. Aus Danzig wird gemeldet, daß der frühere Landtagsabgeordnete für Danzig, Landwirtschaftsminister Meier-Krotendorf, der bei dem Einbruch der Russen in Reidenburg wohnende verheiratete Schwester besuchen wollte, dort von den Russen mitgeschleppt und nach Moskau gebracht wurde.

Posen. Gestern stürzte bei Tarnowitz der erst neuerdings zum Leutnant beförderte Pilot Stiefvater und sein Begleitoffizier Pappe aus beträchtlicher Höhe ab. Beide Flieger waren sofort tot. Otto Stiefvater war einer der bekanntesten deutschen Flieger, der schon in den ersten Jahren der deutschen Fliegerei sein Pilotenexamen gemacht hatte. Er war zuerst längere Zeit Chefpilot der Zeppelinwerke. Von dort berief ihn Prinz Friedrich Sigismund von Preußen, der in Danzig eine Flugzeugfabrik errichtet hatte, als Chefpilot. Gleich zu Beginn des Krieges stellte sich Stiefvater, der von Geburt Oesterreicher ist, der deutschen Heeresverwaltung zur Verfügung. Er wurde von dieser zu einem Fliegerdetachment nach dem Osten beordert. Durch besondere gute Erkundungsflüge hatte er sich das Eiserne Kreuz und die Beförderung zum Leutnant erworben.

Kristiania. Die norwegischen Reeder geben bekannt, daß nach der letzten von England angekündigten Minenlegung der Vermellanaal für den internationalen Verkehr als gesperrt zu betrachten ist. Diese Meldung ist als offizielle Kundgebung der norwegischen Regierung anzusehen. Die Kanalsperre zwischen dem 51. und 52. Grad besteht also faktisch.

Rom. Das geheimnisvolle Verschwinden eines für Russland gebauten, aber noch nicht abgelieferten Unterseebootes von der Fiat-Werke in Spezia-San Giorgio erregt hier größtes Aufsehen. Man kennt nicht die Umstände. Vielleicht habe die Abenteuerlust des Führers, eines italienischen Marine-offiziers die Tat veranlaßt. Nach einer weiteren Depesche aus Mailand nimmt man an, daß der Führer des Bootes in einem Anfall von Unzurechnungsfähigkeit gehandelt. An Bord befanden sich außer ihm etwa 10 Mann. Das Boot soll schon in einen französischen Hafen eingelaufen sein.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Weidenbach.

Blumenzwiebel

als
Hyacinthen
Tulpen
Narzissen
Crocus
Schneeglöckchen
empfehlen E. Kleinpoppen,
3035) Samenhandlung.

Stundenmädchen

geflucht. Näh. Geschäftsstelle.

Gegen hohe Provision

in jedem Ort eine zuverlässige
Verständlichkeit gesucht, welche
bei Lindwitten gut einzuf. ist.
H. R. Jacobs, Weidenbach.

Haus

zum Alleinbewohnen oder
getrennt mit Garten, 5 Zimm.,
Küche, Keller, Waschküche, u.
Speisekammer vom 15. Oktober ab
oder später zu vermieten. Gef.
Anfragen an die Geschäfts-
stelle bis. Bl. erbitten.



Jungdeutschland Bund Ortsgruppe Haiger.

Für Kaiser und Reich fiel am 26. September 1914
unser Vorstands-Mitglied, Herr Schreinermeister

Karl Schleifenbaum

im Alter von 30 Jahren.

Tief erschüttert bedauert die hiesige Ortsgruppe den Verlust dieses der Jugendpflege ganz zugetanen Mannes. Seine vornehme Gesinnung, seine vortrefflichen Charakter- und Herzens-Eigenschaften, seine Pflichttreue bis in den Tod sollen uns allen ein leuchtendes Vorbild und sein Andenken wird im Jung-Deutschland-Bund uns unvergesslich bleiben.

Im Namen des Vorstandes

Erich Schramm,
I. Vorsitzender.

Nach Schluß der Redaktion eingegangen

Berlin. (W.B. Nichtamtlich.) Die „Berl. Z.“ am Montag meldet: Durch unseren besonderen Berichterstatter in Rotterdam wird uns heute mitgeteilt: Beim ersten Sturmangriff auf die Infanterie-Werke von Tiel wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann rückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und von dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Die Japaner waren Verstärkungen aus Japan ab.

Wien. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlich wird berichtet vom 5. Oktober: Die Offensive in russisch Polen und Galizien schreitet günstig vorwärts. Scherz an Schuster kämpfend, warfen deutsche und österreichische Truppen den Feind aus Opatow und Monton gegen die Weichsel zurück. In den Karpaten wurden die Russen am Uzsofer Paß vollständig geschlagen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs
v. Höfer, General-Major.

Bekanntmachung.

Zur Deckung des Kartoffelbedarfes für das städtische Krankenhaus wird gebeten, etwaige Angebote unter Führung einer Probe nebst Preisangabe an die Oberbehörde des städtischen Krankenhauses baldigst einzureichen.

Dillenburg, den 29. September 1914

3030

Der Magistrat.

Mädchenfortbildungsschule Dillenburg

Zum Besuche des am 13. Oktober 1914 beginnenden Unterrichts in

Zuschneiden und Kleidermachen

sind Anmeldungen an den Vorstehenden Herrn Dr. Richter, Hauptstraße 101, zu richten.

Das Schulgeld beträgt: pro Halbjahr 30 M. Gebühr für Dillenburg um unentgeltlichen Unterricht finden Berücksichtigung.

Das Kuratorium der Mädchenfortbildungsschule.

Soeben erschien:

Kriegs-Ausgabe von Hendshels Telegraph Eisenbahn-Kursbuch

Frankfurt, Darmstadt, Wiesbaden, Mainz, Limburg, Gießen, Fulda, Offenbach, Danau, Alsfeld und deren Umgebung. Preis — 25 Pf.

Vorrätig in der Buchhandlung von

Dillenburg.

Moritz Weidenbach

Kyffhäuser-Technik
Frankenhausen
Masch.-u. Elektr.-Ing. W. W. W. W.
Hr. Prof. W. W. W.

Neues Sauerkraut empfehlen: Heinz. Pracht.

8 jähriger Wallach,

ausg. fr. u. m., sowie ein
19 Monate alter im Herbst
einzuvergen

Dogelsberg. Bulle

zu verkaufen bei (3020)
D. Reich 4.,
Kleinladendach,
Kr. Diebentopf.

Weißkraut, Rothkraut und Wirsing

eingetroffen Heinz. Pracht.

Für Feldpostsendungen

Del-Packstoff, der Quadratmeter
zu 20 Pfennig.

vorrätig in der Buchhandlung von

Dillenburg.

Moritz Weidenbach

C. Seela Nachf.